



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke

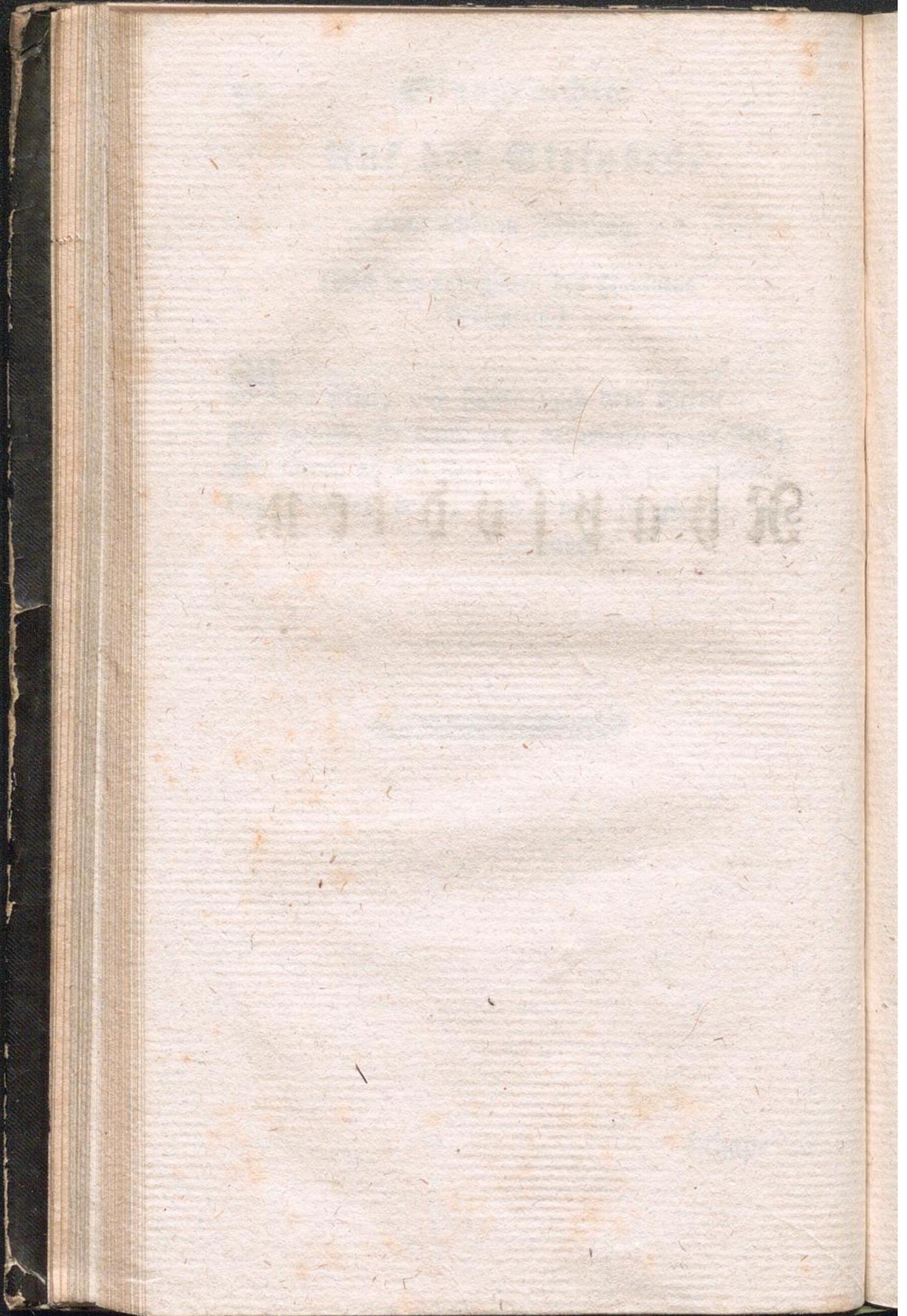
Kleist, Ewald Christian von

Carlsruhe, 1776

Rhapsodien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52615)

Rhapsodien.





Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers
 Pracht und Stärke;
 Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weis-
 heit Werke;
 Meere, Berge, Wälder, Klüfte die sein Wink
 hervorgebracht,
 Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner
 Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm
 kein Loblied bringen?
 Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem
 Throne schwingen;
 Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen
 nur allein
 Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr-
 furcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Her-
 zens Altar rauchen!
 Könnt' ich gleich den bliden Pinsel in der Sonne
 Flammen tauchen,

Würde

Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß,
 kein Strich gemacht;
 Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches
 Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majestätisch
 glänzen?
 Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden
 Gränzen?
 Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden
 Kreis?
 Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein
 mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich: die Schaaren ungeheurer
 Sphären liefen,
 Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig
 leeren Tiefen;
 Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und
 Hain durchstrich,
 Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und
 freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen fräuterreichen
 Auen,
 Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,
 anzuschauen;
 Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein helles
 Naß ergießt,
 Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch
 Muscheln rieselnd fließt.

Um

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich
zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesund-
heit rinnen.

Du tränkst mit der Milch des Regens und mit
Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest
die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
mit Tapeten unsre Gränzen;
Durch dich muß das Gold der Aehren und der
Trauben Purpur glänzen;
Du erfüllst die Welt mit Freude, wann die Kälte
sie besiegt,
Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Win-
deln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
Sternen Kreise dringen;
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe
von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen
selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich
flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe gnug
erheben!
Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.

Zweif-

Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet
seine Macht;

Zittert, wie verscheuchte Sklaven, wenn des Her-
ren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen.

Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!

Schaut, wie dort der Sturm die Klippen, als zers-
brechlich Glas, zerschmeißt,
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Faden
sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen unge-
stüm zusammen;

Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere
wilder Flammen;

Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun
und fliehn das Land,

Krokodill, und Löw und Tieger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut der
Wasservogen;

Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere
angesflogen,

Die der Sturm, nebst Steur und Segeln, zu der
Wolken Höhe schwingt,

Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmeten
Meers verschlingt.

Sagt,

Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt, wer
brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich
wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu!
O verwegenes Geschöpfe! dieß ist Gott! was
zweifelst du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen
Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschrei-
ben kann.

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekröntem
Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.
O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem
Flug' herben!
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel,
fähig sey!

Sehnsucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

*Rura mihi & rigni placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.*

VIRGIL.

D Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?
Glücklich! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Säng' er lauschen,
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergeht mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain! o duftend Beilchenthal!
D holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
D stiller See, in dem ich tausendmal
Uuroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,
Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,
Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief, riefst du mir: Doris! nach.

Ikt

Iht fliehet mich die vor empfundne Lust,
 Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;
 Du fülltest dort mit Unmuth Ohr und Brust,
 Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
 Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
 Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
 Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
 Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
 Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet;
 So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
 Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zermühlt, der Fruchtbaum
 weint,
 Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
 Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
 Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen;
 Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,
 Nezt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind; sein Vater, der es führt,
 Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
 Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze:
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
 Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet:
 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
 Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet:
 Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,
 Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Wiß durch Müß und Schweiß
 erbaut,
 Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
 Der Städte Schmuck wird schnell entflammt ge-
 schaut.

Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeführt,
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
 Stürzt von der Glut! Des Bodens Beste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt:
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen;
 Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,
 Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
 Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
 Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phoebus weicht, weicht doch die Klarheit
 nicht:

Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen,
 Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
 Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
 Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:
 Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie,

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluff
 Des Aethers tief ins Chaos niederfiel:
 So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
 Mit Feur beschweift. Vom reißenden Gewühle
 Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
 Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
 Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
 Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
 Des Himmels Bestie hebt; Thal, Feld und Heide
 Sind um und um mit Leichen überschneyt,
 Als wenn Vesuv und Hella Steine speyt.

So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
 So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.
 Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
 Was braucht es Krieg? wir sind uns selber Räuber:
 Uns schließt der Stolz in goldne Ketten ein;
 Der Geldgeitz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
 Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
 Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
 Dort ras't ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
 Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
 Du fragst warum? = = Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
 Und Wissenschaft und ächte Tugendproben,

Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
 Ein großer Geist muß niemals andre loben.
 Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
 Wer redlich spricht, gehdret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt:
 O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
 Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert:
 O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
 Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht;
 Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
 Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen:
 Gleich einem, der in wilde Fluten fällt:
 Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,
 Er klimmt hinauf, doch endlich fehlt die Kraft,
 Der Leib erstarrt, sinkt, und wird fortgerafft.

Ja, Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
 Oft reizet mich ein heisser Trieb zur Tugend;
 Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab:
 Das Beispiel siegt, und du, o Feuer der Jugend!
 Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein = =
 Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren
 Strand!

Eilt, Thoren, eilt! fischt Perlen aus dem Grunde!
 Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;
 Verraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,

Sucht

Sucht euren Schatz, sucht eure Sorg und Noth,
Und, wann ihr könnt, bestecht damit den Tod!

Führt Schösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen,
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein;
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Bergießt das Blut aus falscher Tapferkeit;
Lobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergezt,
Wann unser Aug' ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Seh nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfängen!
Kein goldner Sand, dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge, steh,
Ist mir die Welt so klein, — als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
 Antröstbar ist; die offnen Augen kleben
 An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
 Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
 Sucht Klust und Wald, klagt, ringt die Hände,
 schreyt,
 Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid!

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
 Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen!
 Nach eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß,
 Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.
 O! ruf mich bald! O Doris, drücke du,
 Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

An Doris.

Im May 1744.

Iht wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
 Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln.
 Den Schäfer labt bereits die Blumenduft;
 Sein Wollenvieh springt auf begrästen Hügeln,
 Der Wolken Raß gerann jüngsthin zu Schnee;
 Iht stralt es hell auf Büschen und am Alee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
 Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen.
 Die Wiese stickt ihr Kleid; das junge Rohr
 Verbräunt den Rand der silberfarbnen Quellen.
 Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht:
 Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

Dort liegt der Hirt bey'm nahen Wasserfall,
 Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
 In süßem Schlaf: die holde Nachtigall
 Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.
 Ach! fühlt' ich doch, bey allgemeiner Lust,
 Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
 Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
 Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
 Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
 Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
 Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
 Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
 Verhängniß? mich zu martern lebenslang?
 Mußt' ich darum mich nicht zu Tode bluten,
 Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
 Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
 Ich suchte dich! du hast dich mir entzogen.
 Die Liebe hat mir Flügel angelegt:
 Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;
 Ich hol' auf deiner Flucht dich nimmer ein,
 Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größeres Glück,
 Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
 Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
 Dein edler Geist beglückte Königs Kronen;
 Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
 Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur
 schmückt,
 Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
 Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt;
 Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe,
 Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
 Ein Herz, das dich, mehr als den Erdkreis, schätzt.

Ber-

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreuen,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Blumen weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab' ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht, daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.
Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, o, noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.
Ach! komm zurück! Doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort,

Dort, wo man durch die Luft dich in sich
haucht,
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde
taucht,
Dort will ich dich, im Fall du säumest, finden,
Dann seufz', o Doris: Ich hab' ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt.

Die

Die

Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn Sulzer.

Ja, Freund! oft trinket der Mensch die Luft in
 Strömen, und dürstet.
 Der Glückliche stirbt unter Wünschen; ein Tropfen
 Kummer's verbittert
 Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
 spornt seine Triebe:
 Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel
 verachten,
 Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz
 zielt immer gen Himmel.
 Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und
 Reichthum verabsäumt;
 Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt die
 Weisheit der Schöpfung:
 Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf
 Auen das Unglück,
 Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn ihn
 mit Schmerzen.
 Wohin verwegnes Geschöpfe? denkst du, wie Riesen
 der Fabel,
 Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Unsinn
 bewaffnet,
 Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Ge-
 fässe von Leimen
 Sich

Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst
 die blauen Gefilde
 Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb-
 nen Gürtel des Himmels,
 Die Luftsphär' jegliches Sterns; betrachte des Gan-
 zen Verbindung,
 Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten
 Naturen,
 Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stua-
 fengefolge;
 Ergründe mit kühnem Gefieder des dunkeln Geis-
 terreichs Tiefe,
 Sieh Wesen ohne Gestalten, merk' ihre Abhäng'
 und Kräfte,
 Steig' auf der Leiter der Dinge selbst bis zum
 Throne der Gottheit:
 Dann strafe, woferne du kannst, die Vorsicht, und
 Ordnung der Erde.
 Willst du die Ursach erforschen, warum, in den
 Reichen der Wesen,
 Gott nicht zum Seraph dich schuf? entdeck' erst,
 Stolzer! weswegen
 Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit
 zum Vortheil
 Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten
 und Sonnen,
 Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zer-
 fallen?
 Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels
 Vorhang zerreißen?
 Und

Und

Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum In-
nersten, seufzen?
Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der
Weltordnung streitet.
Seh deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-
glück beherrschen.
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur jene sind
deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der
Indischen Berge,
Verdammt euch, Jahre lang nichts, als nasse Grä-
ber zu sehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher
der Gründe,
Was blickst du hohnlächelnd herab, gebläht vom
Dünkel des Wissens,
Im Wahr, vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,
Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele
verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter
des Treffens,
Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme
zerschellen?
Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten zu
füllen?
Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsichtbar
schweben.
Du, Wahrheitsfebler! dünkst ihnen, das was dir
plaudernde Dolan,
Du,

Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich
 jagende Würger.
 Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschlä-
 ge Dauer,
 So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieen-
 de Länder
 Heut Schloffer und Festungen öffnen, wohnt mor-
 gen in Höhlen des Todes;
 Die Hoffnung ist mir verscharrt, verstopft der Zu-
 gang des Nachruhms.
 Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt schats-
 tichte Thäler:
 Ich seh den Griechischen Held, vor dessen Klange
 der Waffen
 Der ganze Erdball erschrad, der Seen mit Mens-
 chenblut färbte,
 Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste ver-
 fehrt,
 Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte
 verschlingen;
 Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und tief-
 sinnig irren,
 Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen die
 Lüfte:
 „Sonst meines Unsinn's Vergnügen, ist mir er-
 schreckliche Bilder,
 „Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht
 aus diesen Revieren!
 „Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten
 Augen!
 „Ver-

„Vergeßt das Etöhlen ihr Gründe! Weh mir,
daß jemals der Herrschsucht
„Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labsal
der Seelen,

„Zu kurz für ewige Reu, o Lob des sinnlosen
Übels,

„Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber,
nicht che!

„Entflogene Zeiten, kommt wieder! kommt! oder
verlaßt mich, ihr Leichen!

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb gedöneten
Augen!“

Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit
und Wohlust

Für unsere Seelen zu klein, durchleben wir Alter
der Sterne;

Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme
sie lodert,

Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur kön-
nen wir freudig

Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen
Pharus uns leuchten,

So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Unge-
wittern des Zufalls,

Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf
befördert;

So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns
gnädig bedünken.

Gemälde einer großen Ueber- schwemmung.

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden
 Klippen herunter,
 Die Quellen empfiengen sie, blähten sich auf; die
 geborstenen Ströme,
 Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem
 Getöse zerschellten,
 Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen ge-
 fräßig ihr Ufer:
 Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn
 die wankenden Wipfel
 Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher und
 Enten
 Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter
 den Zweigen,
 Wo sonst für Schmerzen der Lieb' im Laube die
 Nachtigall seufzte.
 Der Hirsch, von Wellen verfolgt, strich über un-
 wirthbare Felsen.
 Die traurig die Flut übersah. Ergriffne Bären
 durchstürzten
 Das anfangs seichte Gewässer voll Mut: sie schüt-
 telten brummend
 Die gießenden Zoten; bald sank der falsche Boden:
 sie schwammen
 Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammerten
 Tannen und Fichten,

Und

Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche ver=
sammelte Sänger
Betrachteten traurig und stumm, vom durren Ar=
me der Linde,
Das vormals glückliche Thal, allwo sie den fle=
henden Jungen
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh gerei=
sete Lerche,
Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasser=
wüste von oben,
Und kehrete wieder zurück. Es flossen Hecken, und
Hütten,
Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln
und gleitenden Rahnen
Versah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut,
die vormals
Die Welt umrollte, daß Genssen in schlagenden
Wogen versanken. = =

Fragment eines Gedichts

von den Schmerzen der Liebe.

= = = Des Frühlings verschwendete Gaben,
Die um uns duften und fließen, sind arm dem Kran=
ken vor Liebe;
Aurora gluhet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne
verfinstert;
Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen Ver=
gnugen;

Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm
 von jauchzenden Freunden
 Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wir-
 belnd Gelächter;
 Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern
 des Abgotts,
 Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den
 Liljen des Busens,
 Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm
 Argwohn der Untreu,
 Gleich einem Irrlicht, den Sinn, wird ihm sein
 Schutzbild entrißen:
 Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor
 Stürmen und Kälte
 Entfärbten, welkenden Blumen; dann wandelt
 ein Todter auf Erden.
 Ihr bunten Wiesen voll Thau! ihr Gänge voll
 furchtsamer Espen!
 Ihr Zephyr! und die ihr vordem oft unter Schir-
 men von Laube
 Ihn kühlte auf blühendem Klee, ihr rauchen Zan-
 nen! ihr Bäche,
 Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom heßern
 Gemurmel,
 Gehabt in Zukunft euch wohl! forthin erweckt ihr
 ihm Marter.
 Nur dürre, sandichte Wüsten, des Oceans stür-
 misch Gestade,
 Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der Fäul-
 niß, verfinstert

Von

Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirch-
höfe Schatten,
Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in
Tropfen
Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag
durch herumirrt,
Und oft mit heulenden Winden aus Gräften und
Felshöhlen winselt,
Und ächzt mit einsamen Klagen. Und kommt er
Abends zur Wohnung,
Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom
hüpfenden Irrlicht,
So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueber-
fließen in Briefe,
Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die traurige
Muse
Seufzt durch ihn Todtengesänge. Sein Lager wird
ihm zur Folter,
Er feucht bis zum hellen Morgen vom schweren
Herzen Betrübniß;
Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jegli-
chem Pulsschlag.
Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheusli-
che Bilder
Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in
finstern Gewölben
Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken ihn
feurige Hydern.
Er will entrinnen, allein der Grund geht unter
ihm rückwärts,

Und reißt ihn mit sich zurück. Izt wird ihm die
 Erde zum Weltmeer,
 Die Fluten treiben ihn fort, er siehet den Rachen
 des Abgrunds,
 Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt in
 ihren Ruinen.
 Izt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihn
 schwindelt,
 Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich
 schwebend herunter,
 Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu errei-
 chen sich schmeichelt,
 So sinket der Boden der Klust samt seinem Götter-
 bild' abwärts.
 Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im
 Wachen zu träumen,
 Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt von
 krampfichten Fieber. = = =

Ende des ersten Theils.



Finis